

Die Poesie der Linie – 23.11.2018 - Bund Gelsenkirchener Künstler

Dr. Bernd A. Gülker

Wer über die Linie spricht, wird zunächst über die Zeichnung sprechen müssen. Die Linie in einer Zeichnung, ganz gleich ob als Studie, Vorzeichnung, also vorbereitend auf ein Kunstwerk oder als autonome Arbeit, ist immer ein intensives Konzentrat der Niederlegung einer bildlichen Vorstellung. Einer Vorstellung, die ohne Umwege vom Kopf über die Hand aufs Papier gebracht wird. Eine Linie zeichnen heißt denken mit dem Stift.

Im europäischen Kulturkreis entstand die Zeichnung als selbstständiges Ausdrucksmittel am Ende des Mittelalters im Umkreis von Bauhütten und in den Werkstätten von Malern und Miniaturisten. In ihrer historischen Entwicklung war sie lange Zeit dazu bestimmt, den Weg des schöpferischen Einfalls von der ersten Idee bis zum fertigen Kunstwerk zu begleiten. Ob als Ideenskizze, als Entwurf zur Planung eines Werkes, als Studie, wo Details einer Komposition angefertigt werden oder als unmittelbare Vorzeichnung, die nur noch in eine andere Kunstgattung übertragen werden muss – die Zeichnung diente dem Künstler hauptsächlich als Arbeitshilfe bei der Vorbereitung. Die Zeichnung und damit die Linie bildet demnach das Fundament. In ihr steckt das Konzept.

Schliesslich ist die Nachzeichnung zu nennen, die jüngeren Künstlern vor allem zu Lernzwecken diene. Aber auch bedeutende Meister, die sich üben oder Ideen anderer Künstler in ihr Repertoire aufnehmen wollten, schufen Nachzeichnungen. Zeichnungen müssen jedoch nicht immer in enger Beziehung zu anderen Arbeiten stehen. Sie können auch als eigenständige Kunstwerke hervorgebracht werden. Auch Skizzen und Studien erfahren mit der Zeit eine Aufwertung zu ästhetisch autonomen Kunstwerken. Spätestens mit dem Jugendstil erobert sich die Linie auch das Feld der Malerei.

Paul Klee bezeichnete die Linie als „Gedanke“, der sich gleichsam wie ein „Medium zwischen Erde und Kosmos“ verhält. Die Linie macht diesen Gedanken sichtbar, sie gestaltet und wird Kunst. Wassily Kandinsky war es vorbehalten die Linie von ihren konventionellen Aufgaben der Begrenzung einer Fläche zu „befreien“. Zwischen 1911 und 1912 entwickelt Kandinsky seine Auffassung von Abstraktion. Linien erfahren sozusagen einen eigenständigen Gestaltungsauftrag.

Seither lebt das Spannungsfeld von Figuration und Abstraktion in den Arbeiten vieler Künstler gerade auch vom jeweiligen Einsatz der Linie. Diese Ausstellung bietet abstrakte Positionen mit Arbeiten von Karin Templin-Glees, Marion Mauß, Barbara Ring und Tatjana Blank, wobei von Tatjana Blank auch eine realistische Fotocollage und von Barbara Ring eine Serie mit stilisierten weiblichen Frauengestalten auf Holz zu sehen sind. Figurativ mit abstrahierenden Einschüben arbeitet Susanne Olbrich-Hantzschk. Auf die Linie reduzierte Gestalten und Figuren sind von Chris-

tian Hardick und Bernd Mauß zu sehen. Bei all dem ist die Linie das Wichtigste Gestaltungsmittel.

Rudolf Arnheim unterscheidet (Kunst und Sehen – eine Psychologie des schöpferischen Auges) zwischen Objektlinie, Schraffierlinie und Umrisslinie. Objektlinien werden als eindimensionale Objekte wahrgenommen. Bernd Mauß arbeitet in seinen hier ausgestellten Zeichnungen z. B. mit Objektlinien. Wenngleich die einzelne Linie in diesen Arbeiten lediglich das seitliche Körperprofil einer Figur schematisch wiedergibt, nehmen wir dieses als ganze Gestalt wahr. Dies umso stärker, da der Künstler eng zusammengrückte ähnliche Körperlinien hintereinander stellt und so Gruppen bildet. Eine Gesamtstruktur entsteht. Inmitten der als weiblich einzustufenden Gestalten, findet in einer der Reihungen ein Wechsel zum männlichen Geschlecht statt. Die regelmäßige Abfolge wird unversehens unterbrochen. Nicht von ungefähr erinnert die pointierte Andeutung dieser Figurenreihen auch an Torsi, einem Thema der Skulptur, das den Bildhauer Mauß immer besonders interessiert hat. Bezogen auf das Thema der Ausstellung „Poesie der Linie“, erinnern die stereotypen Körperlinien dieser Arbeiten auch an Ausdrucksmittel der konkreten Poesie.

Auch Susanne Olbrich-Hantzschk arbeitet mit Objektlinien. Die gebogenen Stäbe ihrer Raumzeichnung greifen eine aus ihrer Malerei bekannte typische Form eines stilisierten Kopfes auf. Dreifach gestaffelt und jeweils leicht variierend stehen die Profile sowohl hinter- als auch nebeneinander. Die Künstlerin erzeugt so eine Räumlichkeit, noch verstärkt durch die Schattenwirkung an der Wand, die über die vordergründige Eindimensionalität der verwendeten Stäbe hinaus geht. In ihrem großen Figurenbild „Der Himmel ist ein Platz auf Erden“ wird die Form wieder aufgegriffen. Profile und Körper werden durch breite schwarze Linien lediglich angedeutet. Sie bilden keinen geschlossenen Umriß im Sinne einer formbeschreibenden Kontur sondern sind immer wieder unterbrochen und setzen neu an. Dennoch werden die Figuren, noch unterstützt durch zarte Farbigkeit in den entstehenden Flächen, lesbar und unterscheidbar definiert. Fünf Menschen und ein Tier im schlanken Hochformat drängen sich auf engstem Raum um eine große schützende Hand. Bilderreiche ausdrucksstarke Farbmetaphorik und die Bedrohlichkeit der Umwelt, das Beschwören zwischenmenschlicher Beziehungen innerhalb eines Werteverfalls – dies alles sind auch Themen und Stilmittel der expressionistischen Lyrik.

Die Methode, mit linearen Ausdrucksmitteln Flächen und auch Raum entstehen zu lassen, findet ihre Fortsetzung in den Arbeiten von Tatjana Blank und Barbara Ring. Eine Fotocollage („Line of Thought“) von Tatjana Blank versammelt Objekte, die einen formalen Bezug zur Linie aufweisen. Pfeil, Antenne, Schlange, allesamt per se starke Symbole, sprechen auch für unterschiedliche Linienformen und deren Ausrichtung. Der Apfel stellt durch den darin steckenden Pfeil und die Schlange Bezüge sowohl zum Sündenfall als auch zu Wilhelm Tell her. Überfangen wird die beziehungsreiche Szenerie von einer vierfachen Schleife der Kondensstreifen eines Flugzeugs. Eine Bildkomposition, die mit ähnlich unvorhergesehenen Nachbarschaften arbeitet wie etwa ein surrealistisches Gedicht.

Ähnliche Schraffuren und sich wiederholende Linienbündel prägen die farbigen Arbeiten von Barbara Ring. Hier dominieren komplexe Überlagerungen und Überkreuzungen nebeneinanderliegender Linien, die sich nicht nur durchdringen sondern auch im Wechsel ihrer Farbigkeit einer räumlichen Staffelung unterziehen.

Zwei weitere – nicht fotografische – Arbeiten von Tatjana Blank greifen das Thema der bewegten Linie auf. Für Paul Klee war ein Punkt – salopp gesagt – eine Linie, die nicht in die Pötte kommt: „Der Punkt kommt in Bewegung und es wächst ein wesentliches Gebilde auf Gestaltung beruhend.“ (Klee) Tatjana Blank lässt organische Formen aus dem Zusammenspiel der Linien wachsen, Figur und Grund alternieren beständig, Formen erwachsen und verschwinden wieder, Zeichen und Chiffren sind eingewoben. Die Linie als Umriss ist sowohl Teil der positiven Form wie auch der negativen, den Zwischenräumen.

Nahezu ausschliesslich mit den Möglichkeiten der Umrisslinie zeichnet Christian Hardick seine Motive – Menschen, Kinder, Tiere – auf übereinandergelegten Pergamentpapieren. Auch Nachzeichnungen spielen dabei eine Rolle, z.B. das Motiv der Taube aus René Margrittes „Die große Familie“. Die Erzählung auf mehreren Ebenen in „Bildungsmöglichkeit wechselnder Szenen“ und „Arbeiten an der Verschönerung der Welt“ haben ihr literarisches Äquivalent etwa in den Romanen von Frank Witzel, wo sich ähnlich wie in diesen Arbeiten Zeit und Erzählstruktur ineinander verschachteln. Wer genau hinsieht und das „Darunter“ beachtet, kann Hier wie Da Überraschendes entdecken. Bei aller Einfachheit der verwendeten Mittel erzielt der Künstler frappierende Effekte. Konstellationen und Beziehungen wachsen neu und verändern sich wieder. Je nach Blickpunkt sind ganz unterschiedliche Assoziationen möglich.

Mit neuen Arbeiten auf Holz kehrt Barbara Ring zurück zum Thema ihrer skurrilen Frauengestalten. In fast allen Arbeiten spielt die Maserung des Holzes, sozusagen als natürlich vorgegebenes Liniengerüst eine Rolle. Zeichnerisch fest umrissen bleiben große Körperpartien ihrer Figuren un bearbeitet und gleichsam durchsichtig. Zusätzlich werden mitunter die Kantenflächen des Bildträgers teilweise bearbeitet, wodurch eine gewisse Räumlichkeit entsteht. Das zweidimensionale Bild erhält einen Objektcharakter. Wenngleich die Figurinen auffällig gekleidet daherkommen, was die leuchtende Farbigkeit der zumeist spärlichen Garderobe betrifft, verzichtet Barbara Ring auf weitere Accessoires und Attribute und verlässt sich ganz auf die Ausprägung der durch die Umrisslinie erzeugten Körperlichkeit, auf die Pose. Um die Anbindung an literarische Gattungen fortzusetzen, wäre hier „Limerick mit leichtem Einschlag von poetry slam“ eine mögliche Einordnung.

Marion Mauß betont bereits über das gewählte Format den Liniencharakter ihrer vierteiligen Arbeit. Das heißt der Weg auf dem sich die Linie vertikal entwickelt ist durch die zwei schlanken textilen Leporellos, einem weiteren textilen Bildträger und dem Materialbild ganz außen bereits vorgezeichnet. Dem Verlauf eines Flusses nicht unähnlich mäandern zwei tiefblaue Linien in fließender Bewegung über die hellblauen wolkigen Streifen. Einige Male droht die Linie über den Rand

hinaus zu laufen, findet aber dann schnell zurück ins Zentrum des Streifens. Ein blaues aber regelmäßig gekrümmte Pendant dieser beiden Linien findet sich ganz rechts. Hier wird die Linie sozusagen in das Material geschnitten, eine blaugefüllte Rinne durchschneidet wie eine Wunde die erdfarbene Oberfläche. Der breitere Streifen mit ähnlicher Farbigkeit wie die beiden Leporellos scheint zunächst linienfrei zu sein. Marion Mauß hat verraten, dass hier die Linie durch die hineingebügelte Falte ihre Darstellung findet. Vier vertikale Streifen steigern sich gegenseitig zu vier Strophen einer Ballade.

Karin Templin-Glees nutzt Liniensysteme um damit abstrakte Körper darzustellen. Aneinandergereihte farbige Linien verschmelzen optisch zur Form im Raum und verlieren ihren ursprünglichen linearen Charakter. Weitere Formen stützen die Komposition. Ein quasi architektonisches Gerüst ist in allen vier Arbeiten auszumachen. Einerseits dient es dazu die Komposition im Bildraum zu verankern und andererseits wird eine zusätzliche Dimension räumlicher Wirklichkeit erzielt. Vom Ursprung her nutzt Karin Templin-Glees die Wirkung von Schraffierlinien, wie sie auch in den Skulpturen von Naum Gabo und Antoine Pevsner mit Hilfe parallel verlaufender Fäden oder Stäbe zu finden sind. Damit möchte die Künstlerin „akustische, visuelle und emotionale Assoziationen“ beim Betrachter auslösen. Bei aller Freiheit von Form und Linie gibt sich die Künstlerin eine innere intuitive Basis, ein gedankliches Gerüst, auf das ihre Kompositionen aufbauen und das sie füllt und mit Linien und Farben auflädt. Insofern dem Aufbau eines Sonetts vielleicht nicht unähnlich.

Die Ausstellung „Poesie der Linie“ ist vor allem ein Zusammenklang unterschiedlicher künstlerischer Positionen, deren Werke man sicher nicht auf den Umgang mit der Linie reduzieren kann. Genau genommen gibt es nur zwei Linien: die gerade Linie und die gebogene Linie. Wieviel Potenzial darin stecken kann und mit welchen Mitteln und Ideen dieses Potenzial umgesetzt werden kann, beweisen die sieben Künstlerinnen und Künstler in dieser, für den Bund Gelsenkirchener Künstler typischen, thematischen Ausstellung. Wie groß das Augenmerk bedeutender Künstler der Kunstgeschichte zum Thema Linie immer gewesen ist, hat der begnadete Zeichner und Karikaturist, Dichter und Denker Robert Gernhardt in einem seiner pointierten Vierzeiler dergestalt zusammengefasst:

*„Raffael zieht einen Strich,
schaut ihn an und denkt bei sich:
Ich glaube dieser Strich ist ganz
typisch für die Renaissance!“*